

Wer sind die Fälscher?

In der gesamten europäischen Presse bilden die Enthüllungen der „Köln. Ztg.“ noch fortgesetzt den Gegenstand eingehender Besprechungen. Von keiner berühmten Seite ist irgend eine Aeußerung erschienen, welche die Wahrheit der gegebenen Darstellung — wenigstens soweit sie sich auf die Unterredung zwischen dem Zaren und dem Reichskanzler bezieht — abzuleugnen oder auch nur abzuschwächen sich bemüht hätte. Alle Welt ist darüber einig: die „Missverständnisse“, welche sich im Laufe der Zeit und ganz besonders während des letzten Jahres zwischen Russland und Deutschland eingestellt hatten, sind künstlich erzeugt worden und zwar von einer Partei, die Interesse daran hat, daß Europa nicht zur Dauer der Ruhe gelange, welche vielmehr die allgemeine Verwirrung, womöglich kriegerische Zwischenfälle auszumüssen gedachte, um im Trüben zu fischen und dadurch aus Aender zu kommen.

Der Reichskanzler soll den Zaren überzeugt haben, daß die Fälschungen orleanistische Ursprungs sind. Er bestätigte damit einen Vorwurf, welchen die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ schon vor Monaten — gelegentlich der Thronbesteigung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien — den Orleans machte. Auch die Kandidatur des Prinzen Ferdinand soll eine orleanistische Intrige sein. (Man wird sich dabei erinnern müssen, daß der Prinz Waldemar von Dänemark, der die Wahl zum Fürsten von Bulgarien ablehnte, eine orleanistische Prinzessin zur Gemahlin hat). Gerechtfertigt erscheint die Frage, welchen Zweck die Intrigen haben, bezw. wie sich deren Urheber die Folgen derselben gedacht haben.

Das Hauptziel der Familie Orleans ist, wieder zur Herrschaft in Frankreich zu gelangen. Die russische Kriegspartei ist für ein Bündnis mit Frankreich, muß aber selber zugestehen, daß das heutige republikanische Frankreich kein verlässlicher Bundesgenosse ist. Ehe die Kabinettskouriere die Unterhändlungen zu einer französisch-russischen Allianz zwischen Petersburg und Paris hin und hergebracht haben, kann schon der französische Minister des Auswärtigen, ja selbst der Präsident der Republik gestürzt sein und es ist immer zweifelhaft, wie der noch unbekanntere Nachfolger über die Sache denkt. Anders wäre es, wenn Frankreich wieder eine Monarchie sein würde. Mit einer solchen lassen sich dauerhaftere Verträge schließen; davon muß die russische Kriegspartei den Zaren überzeugt haben und da für Frankreich, wenn die Monarchie überhaupt in Frage kommt, die Orleans die meisten Aussichten haben, so erhellt daraus, daß sowohl das offizielle wie das panslawistische Russland die Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich wünschen. Der orleanistische Präsident, der Graf von Paris, ist denn auch gefällig genug, sich schon jetzt den Russen als treuer Bundesgenosse zu empfehlen.

Aus demselben Grunde muß die deutsche Politik den Bestand der republikanischen Staatsform in Frankreich wünschen und offiziöse deutsche Stimmen haben daraus auch nie ein Hehl gemacht. Hier haben nun offenbar diejenigen Personen, die im orleanistischen Interesse fälschten, eingesetzt. Der Graf von Paris als Chef des Hauses Orleans sah es höchst ungern, daß Prinzessin Clementine entgegen dem Willen des Zaren ihren Sohn auf den bulgarischen Thron brachte, dadurch Russland heftig erzürnte und

die orleanistisch-russische Freundschaft bedrohte. Den Anhängern des Grafen von Paris war es aber — eben durch die gefälschten Bismarckschen Depeschen gelungen, den Zaren glauben zu machen, der Reichskanzler Fürst Bismarck treibe ein Doppelspiel: er hätte heimlich die Kandidatur des Prinzen Ferdinand begünstigt, um Oesterreich gefällig zu sein und den russischen Einfluß am Balkan lahmzulegen, während er in offizieller Form sich gegen den jungen Bulgarenfürsten erklärte.

Dieses Truggewebe hat der Reichskanzler zerrissen. Der Artikel der „Köln. Ztg.“ deutete an, daß möglicherweise die Staatsanwaltschaft mit dieser Fälscher-Angelegenheit befaßt werden würde; bisher hat indessen von Schritten oder Maßnahmen nach dieser Richtung hin noch nichts verlautet und es wäre auch wenig erquicklich, wenn es zu einer zweiten Auflage des Armin-Prozesses kommen sollte. Der Geschichte mag die Beantwortung der Frage überlassen bleiben, welche in den letzten Tagen häufig in der Presse aufgeworfen wurde: „Wer sind die Fälscher?“

Deutscher Reichstag.

Berlin, 30. Nov. Fortsetzung der Generaldebatte zum Reichshaushaltetat. Graf Behr spricht namens der Reichspartei; er führt aus, die Frage der Kornzollerhöhung könne ganz sachlich ohne Rücksicht auf die verschiedenen Parteistellungen behandelt werden. Redner entgegnet dann auf verschiedene Behauptungen Nideris in der gestrigen Sitzung. Dann kommt Bebel zum Wort; er sagt, der schlimmste Missetand in Deutschland seien die beständig zunehmenden militärischen Rüstungen. Dieselben Gründe dafür, wie jetzt, seien schon in Preußen während des Militärkonflikts angegeben worden. Dann kam das Jahr 1866, wo der erste Militärstaat in Deutschland dasselbe gethan hat, wogegen sich jetzt die Thronrede so energisch verwahrt, nämlich Nachbarstaaten überfallen hat. (Große Unruhe.) Die Thronrede stellt die Sache so dar, als ob Deutschland die reinste und tugendhafteste Nation sei. Das ist Heuchelei! (Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung. Beifall.) Bebel fährt fort: Seit der Annexion Elsaß-Lothringens, gegen welche er 1871 vergeblich gesprochen, könne Europa nicht mehr zur Ruhe kommen. Es stelle sich immer mehr heraus, welcher Fehler die Annexion gewesen. (Große Unruhe und Gelächter.) Gegenüber der ungläublichen Belastung der ärmeren Klassen, welche durch Kornzölle noch erhöht werde, sei die Alters- und Invalidenversorgung nichts als ein Bettelalmosen. Von der Getreidezollerhöhung würden lediglich die Aristokratie und die großen Banquiers Nutzen ziehen. Windthorst spricht von der Notwendigkeit der Sparsamkeit. Doch dürfe für die Vorbedingungen einer guten Kriegsführung kein Geld gespart werden. Nachdem wir aber im vorigen Jahre so enorme Summen für militärische Forderungen bewilligt haben, werden wir jetzt jede neue Forderung ablehnen, wenn uns nicht mathematisch genau ihre Notwendigkeit nachgewiesen wird. Mit indirekten Steuern müsse endlich ein Ende gemacht werden. Die Erneuerung des Sozialistengesetzes halte er für sehr bedenklich. — Eine Reihe von Positionen wird an die Budgetkommission verwiesen, der Rest der Tagesordnung debattelos erledigt. Morgen: Erste Lesung der Getreidezollvorlage.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 2. Dezbr. Mittwoch abend

feierte der Kriegerverein und Liederkranz die Schlachttage von Champagne und Villiers, bei welchen sich bekanntlich die Württemberger so ruhmvoll ausgezeichnet haben, durch eine gefällige Vereinigung im Gasthaus zur Blume. Der Vorstand des Kriegervereins, Hr. Schüller gab den Gefühlen der Teilnahme für den erkrankten deutschen Kronprinzen passenden Ausdruck und gedachte zugleich der an jenen ereignisvollen Tagen gefallenen Kameraden, die mitgeholfen haben, Deutschlands Einheit und Erregungenschaften, zu verwirklichen. Der Liederkranz gab manch' patriotisches Lied zum Besten. Die bescheidene Feier verlief in würdiger Weise.

* Walddorf, 1. Dezbr. (Korresp.) Am gestrigen Feiertag hielt der hiesige Veteranen- und Militär-Verein seine jährliche Generalversammlung ab, wobei die statutenmäßige Neuwahl des Ausschusses vorgenommen wurde. Im Hinblick auf den betäubenden Gesundheitszustand des deutschen Kronprinzen war von einer eigentlichen Festfeier abgesehen worden.

* Auf dem gemeinschaftl. Heimgang von einer Hochzeit in Hochdorf (Horb) haben dem „Sch. B.“ zufolge die Obermüllersöhne Jakob und Friedrich Rapp von Hatterbach den dortigen Lammwirt N. ohne weiteres angefallen und mit Prügeln, Latten u. lebensgefährlich verletzt.

* Stuttgart, 30. Nov. Der König und die Königin reisten heute früh unter dem Namen eines Grafen und einer Gräfin von Teck über München und die Brennerbahn zum Winteraufenthalt nach Florenz ab.

Oberndorf a. N., 30. Nov. (Ehrenbezeugung.) Hr. Fabrikant Paul Mauser wurde zum Kommerzienrat ernannt. Gewiß eine wohlverdiente Anerkennung für den Erfinder des deutschen Gewehrmodells 71/84.

(Verschiedenes.) In Calw stürzte der Flaschnermeister Ebig in einen neuerbauten Eiskeller hinunter, wodurch er sich den Bruch von 3 Rippen und mehrere Verletzungen am Kopfe zuzog. — In der Maschinenfabrik von Werner und Pfeiderer in Cannstatt war ein Arbeiter mit dem Bugen der Fenster beschäftigt; die Leiter, auf welcher er stand, glitt aus und der Unglückliche stürzte, sich an den Scheiben im Gesicht und namentlich am Halse schwer verlegend, in das Fabrikgebäude. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — In Munderkingen warf ein 3jähriges Kind in der Küche eine Schüssel mit siedendheißer Fleischbrühe vom Herd herab und verbrannte sich dabei Hals und Brust derart, daß es starb. — Der Aufbau des bis zu 3 1/2 m gediehenen Achteds am Mimer Münster hat dem „N. L.“ zufolge gegen 2000 cbm (etwa 500 Eisenbahnwagen voll) Steine verschlungen. Der Thurm ist jetzt auf die Höhe von 101 1/2 m gebracht. Aufzubauen ist noch 1/2 m vom Achted und der Helm mit 60 m. — Daß die Kinder einen Schutengel haben, das zeigte sich vor einigen Tagen in Sulz. Ein etwa 5jähriges Mädchen stürzte nämlich die ziemlich hohe Eisenbahnbrücke vor dem Tunnelleingang über das Gelände hinab, stand jedoch sofort wieder auf und lief umher, ohne den geringsten Schaden genommen zu haben.

* La hr, 29. Nov. Seit Ende letzten Monats wird der Gerber Karl Binz von Burgheim vermisst und man hat seitdem keine Spure von ihm entdeckt. Wie man der B. L. nun meldet, wurde in verfloßener Nacht dessen Stiefsohn, der 20 Jahre alte Tagelöhner Gustaf Adolf Gottsmann, der wegen verschiedener Ver-

gehen schon 5 Gefängnisstrafen erlitten hat und erst am 30. August d. J. aus dem Landesgefängnis Freiburg entlassen wurde, wegen dringenden Verdachts eines begangenen Vaternordes auf die belastenden Aussagen eines Mädchens hin, welches die beiden im Handgemenge im Walde gesehen haben will, in Untersuchungshaft genommen.

* München, 30. Nov. Der von der Staatsanwaltschaft Leipzig wegen betrügerischen Bankrotts stedbriesslich verfolgte Dr. Jerusalem hat sich gestern dahier im „Rhein. Hof“ erschossen. Jerusalem hatte die Maske eines alten Mannes angenommen. Als er merkte, daß man ihn beobachtete, scheint er den Entschluß zum Selbstmord gefaßt zu haben. Alles, was man vorfand — die Hotelrechnung hatte er kurz vor dem Selbstmorde bezahlt — waren 29 Mark bar, einige leere Wechselformulare, keine Wertpapiere. Als die Zimmerkellner und Hausdiener eindringen, lag er in den letzten Zügen. Die Leiche ist von den Verwandten reklamiert worden. Jerusalem hatte sich als Dr. phil. Müller ins Fremdenbuch eingezeichnet. Die Benachrichtigung der hiesigen Polizei erfolgte von Leipzig aus, wohin Jerusalem seine Absicht, sich das Leben zu nehmen, selbst gemeldet haben soll.

* (Schneller Tod.) Aus der Oberpfalz wird geschrieben: Unlängst wurde eine privatstehende Bäuerin, welche in Amberg logiert, vor das dortige Rentamt zitiert, um wegen verschwiegenen Kapitals zur Rechenschaft gezogen zu werden. Als ihr eröffnet wurde, daß sie wegen Steuerhinterziehung 1000 Mark zahlen müsse, sagte sie darauf: „Jesus, Maria und Joseph“, fiel um und war tot.

* Berlin, 29. Nov. Die Kaiserin ist heute hier eingetroffen. — Der in der Thronrede angeklündigte Gesegentwurf, welcher die Landwehr und den Landsturm betrifft und bestimmt ist, eine wesentliche Erhöhung der Wehrkraft des Reiches herbeizuführen, ist dem Vernehmen nach dem Bundesrate zugegangen. Die Vorlage wird im Bundesrate wohl wenig Aufenthalt erfahren und deshalb schon in kurzer Zeit an den Reichstag gelangen.

* Berlin, 30. Nov. Die Militärvorlage ist als geheime Drucksache dem Bundesrat zugegangen und dürfte in 8 Tagen etwa dem Reichstag vorgelegt werden. Daß sie große finanzielle Opfer fordert, wird in parlamentarischen Kreisen bezweifelt.

* Berlin, 1. Dez. Der „Reichsanzeiger“ enthält folgendes Bulletin: San Remo, 30. Nov. Das örtliche Leiden Sr. Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen zeigt augenblicklich keinerlei Symptome einer um sich greifenden Ausdehnung; Beschwerden irgend welcher Art sind nicht vorhanden, die allgemeinen Körperfunktionen sind andauernd sehr gut. Se. Kaiserliche und Königl. Hoheit unternehmen täglich bei günstigem Wetter regelmäßige Spaziergänge und Ausfahrten in die Umgebung. Schrader, Straufe, Mark Howell.

* Berlin. Eine unerhoffte Freude ist jüngst dem Bürgermeister einer kleinen Stadt zu teil geworden. Als Studiosus der Jurisprudenz hatte er vor Jahrzehnten in Berlin gewirkt und wie fleißig er auch den Studien obgelegen, er hatte doch noch Zeit gefunden, das Herz einer jugendlichen Schönen zu erobern. Dann aber hatten die Examina, die Studien auf anderen Universitäten und was sonst dazwischen gekommen sein mochte, den einstigen Bruder Studio ferngehalten; er hatte sich eine Familie gegründet, hatte Amt und Ehren erworben und den kurzen Berliner Liebesfrühling wohl längst vergessen. Da traf ihn eine überraschende Nachricht; das junge Mädchen jenes Liebesfrühlings war zwar älter und sogar alt geworden, ihr Herz aber hatte des Jugendfreundes nicht vergessen — sie starb unvermählt und setzte zum Erben ihres bedeutenden Vermögens den einstigen Bruder Studio ein. Der Bürgermeister hat in freudiger Nahrung die Erbschaft natürlich angetreten.

* Hannover. Einangeheiterter Handlungskommiss hat einen ihn zur Ruhe verweisenden Nachtwächter „Philister“ genannt und stand deshalb wegen Beamtenbeleidigung vor dem Schöffengericht. Sein Verteidiger führte aus, daß in dem Worte Philister, das biblischen Ursprungs sei, keine Herabwürdigung liege, man müsse auf die studentische Bedeutung des Wortes und darauf Rücksicht nehmen, daß ein Nachtwächter, dessen Sinn mehr auf das Praktische gerichtet sei, für die idealen Anschauungen der Jugend kein Verständnis habe. Aber das Gericht teilte diese ideale Anschauung nicht, sondern stellte sich auf den Standpunkt des praktischen Nachtwächters und verurteilte den Angeklagten zu 15 Mark Geldstrafe.

Anländische.

* Wien, 1. Dezbr. Offizielle Berichte enthalten zahlreiche Details über militärische Vorkehrungen Rußlands an der Grenze.

* Wien, 30. Nov. Aus London meldet die „Neue fr. Presse“: Die hervorragendsten militärischen Kreise glauben, das Uebel des Kronprinzen sei doch kein Krebs. Alle Symptome seien vereinbarlich mit einer Absceßbildung unterhalb der Knorpelhaut. Das Versten der Absceße führt milose Membrane herbei, die äußerlich dem Krebs ähnlich seien. Das akute Oedem und das Verschwinden danach komme niemals beim Krebs vor.

Ein entsetzlicher Vorfall hat sich dieser Tage in Koes (Eisenburger Komitat) zugetragen. Ein junges hübsches Weib, die verwitwete Jean Voipersbeck, legte sich, um den Verfolgungen ihrer Schwiegermutter zu entgehen, in Gemeinschaft mit ihren vier kleinen Kindern auf die Eisenbahnschienen vor den einherbrausenden Zug. Alle fünf blieben als zermalnte Leichen auf dem Geleise liegen.

* Prag, 28. Nov. Vor der eingetretenen Zollsperrre wurden aus Böhmen beträchtliche Quantitäten Gerste und Raps exportiert. Die

Exportansprüche waren so groß, daß vorübergehend keine Säcke und keine Waggons aufzutreiben waren. Ein Teil der Ausfuhr konnte nicht rechtzeitig die Grenze passieren, weshalb dieser dem neuen Zollsatz unterliegt.

* Triest. Als der Erzbischof von Spalato am Dienstag durch die Stadt fuhr, wurde er von einem Rekruten gröblich beschimpft, der auch mit einem Kommissbrot nach ihm warf. Der Erzbischof hob das Brot auf und brachte es selbst in die Kaserne. Der Rekrut wurde sogleich verhaftet.

* Paris, 29. Nov. Angesichts der drohenden Gefahr einer Wahl Ferry's zum Präsidenten der Republik haben sich die radikale und äußerste Linke entschlossen, unter gewissen Bedingungen Schritte zu thun, um Grevy zum Bleiben zu bewegen. Eine gestern stattgefundene Versammlung hervorragender Abgeordneter der Radikalen und Intransigenten soll mit großer Majorität beschlossen haben, Grevy zu halten, wenn derselbe ein Ministerium Clemenceau bilde und demselben gestatte, sich mit der eventuellen Demission Grevy's und der definitiven Wilson's vor der Kammer zu präsentieren.

* Paris, 30. Nov. Die radikalen Blätter überschütteten Ferry mit Spott und Drohungen. Die „Lanterne“ ruft aus: „Ferry, wenn er gewählt werden sollte, ist der Bürgerkrieg, der in drei Tagen ausbrechen kann, ist die Isolierung Frankreichs, das seine Bündnisse verlieren und fortan von Bismarcks Gnaden abhängen wird, ist die Verschacherung Frankreichs an die Orleans und an Deutschland. Der Augenblick ist gekommen, um die Energie der Republikaner aufzurufen. Eher alles als Ferry!“ — Die rückläufige Bewegung zu Gunsten Grevy's wird heute vielfach besprochen. Die Furcht vor Jules Ferry einerseits, die Unmöglichkeit, über einen Kandidaten für die Präsidentschaft sich zu einigen, andererseits, diese zwei Gründe haben die Bewegung gefördert. Rochefort kam eigens ins Palais Bourbon und erklärte, er würde lieber Grevy erhalten, als den Tonkieser ihm folgen sehen. „Ich will lieber eine Magd, die mich bestiehlt, als einen Kammerdiener, der mir den Hals abschneidet“, sagte der Redakteur des „Intransigant“. — Die revolutionären Aufrufe gegen die Wahl Ferry's haben den Zorn nicht bloß der Opportunisten, sondern auch anderer ordnungsliebender Leute erregt. Die Patriotentliga wird scharf getadelt, daß sie sich mit den Anarchisten zu einem Straßenaufruf verbünden will.

* Paris, 30. Nov. Wie man der „Kölnener Zeitung“ von hier mitteilt, unterhält die französische Gesandtschaft in Brüssel eine sehr rege Thätigkeit, um die belgische Regierung zu veranlassen, die Geschlagsbestellungen nicht mehr an Krupp in Essen zu richten. Für den schlimmsten Fall suchte der Gesandte, aber vergebens, dahin zu wirken, daß wenigstens die Geschütze für die Lütticher Werke, weil diese gegen Deutschland gerichtet seien, in Frankreich bestellt würden,

Marys Gefangener.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von E. E.

(Fortsetzung.)

Herr Keith sah recht elend und abgehärtet aus, wie er so neben ihr stand. „Ist es eine Phantastik-Skizze?“

„O, nein! Es ist das Bild von Florence Bee, der jüngsten Tochter von Oberst Bee. Sie ist sehr hübsch.“

„Sie sind eine wahre Künstlerin, Fräulein Huntingdon.“

„Ich male sehr gern. Aber sehen Sie doch nicht, Herr Keith. Ich freue mich, daß Sie kräftiger als gestern sind; aber Sie müssen auch nicht unklug sein.“

„Giebt es etwas neues in Stopford heute morgen?“ sagte er, indem er sich gegen die Mauer lehnte und zusah, wie sie eine große holländische Schürze umband, die ihr Kleid vor Fackelflecken schützte. Kaum hatte er die Frage gestellt, so überfiel ihn große Angst, die sich an seinem Gesicht erkennen ließ.

„Irgend etwas neues?“ wiederholte sie, ihre Palette in die Hand nehmend. „Sie meinen Neuigkeiten? O, nein, in Stopford giebt es nie etwas neues!“

Er ging von der Staffelei weg und setzte sich in seinen Lehnstuhl; aber schon einige Augenblicke später unterbrach seine Stimme das Stillschweigen.

„Ist Dr. Huntingdon zu Hause?“

„Nein, heute nicht. Er kam in aller Frühe heim, ehe ich auf war; gleich darauf wurde er wieder weggeholt.“

„Was — ist ein Unfall vorgekommen?“

„Ein Unfall? Ich glaube nicht,“ sagte sie ziemlich gedankenvoll;

„ich glaube, wenn ein Unglück passiert wäre, so würde ich es wohl gehört haben.“

„Ich glaube, im Hause eines Arztes ist man an Unfälle und allerhand schreckliche Dinge gewöhnt,“ bemerkte er nachdenklich.

„Ja, ich glaube, wir sehen die Schattenseiten des menschlichen Lebens oft, sehr oft,“ entgegnete sie; „aber Robert spricht nicht viel von seinen Geschäften.“

Jetzt war Stillschweigen eingetreten. Mary widmete ihre ganze Aufmerksamkeit ihrer Malerei. Herr Keith schien in Gedanken versunken zu sein. Nach einer langen Pause blickte er auf.

„Fräulein Huntingdon, läßt die Erfahrung, die Sie bis jetzt an der Menschheit gemacht haben, Sie dieselbe streng oder mild beurteilen? Wenn Sie z. B. von einem Verbrechen hörten, würden Sie da den Verbrecher verurteilen oder würde es Ihnen leid thun, daß derselbe der Versuchung unterlag? Ich lege Ihnen da eine komische Frage vor, nicht wahr?“ fuhr er fort, matt lächelnd, als er ihren erstaunten Blicken begegnete. „Sie werden sie mir aber doch beantworten — nicht wahr?“

„Ich möchte niemand verurteilen, sagte sie nach einer Weile. „Ich habe selbst zu viele Fehler in mir; es weiß auch niemand, wie kräftig der Versuchung widerstanden wurde, ehe man ihr nachgab.“

„Ich danke Ihnen,“ erwiderte er, und Mary wunderte sich, warum er ihr eigentlich danke.

Der Vormittag verging auf ziemlich angenehme Weise. Mary malte sehr eifrig und ließ nur kleine Pausen eintreten, um sich mit ihrem Gaste zu unterhalten, der vollständig zufrieden schien, auf die Rissen gelehnt, sie beobachten zu können. Manchmal war er aber unruhig. Wenn bisweilen die Hausglocke laut ertönte, was sie im Hause eines Arztes oft zu thun pflegt, so schrak er zusammen und seine Lippen erbleichten. Ungefähr um ein Uhr brachte Nannie das zweite

während diejenigen für die gegen Frankreich gerichteten Festungswerke von Namür von Deutschland bezogen werden könnten.

* Paris, 30. Nov. Gestern nacht wurden aus dem Schaufenster eines Juwelengeschäftes auf dem Boulevard Madeleine Diamanten im Werte von mindestens 30.000 Fres. gestohlen. Der größte Teil der Diamanten rührt von dem versteigerten Kronschatz her. Die Einbrecher waren Engländer, welche sich in ein unbewohntes Zimmer des Hauses einschlichen und eine Menge Werkzeuge mit sich brachten, so zwei lange Strickleitern, Feilen, Sägen, Meißel, Zirkularbohrer, Schraubendreher; sie zogen Filzschuhe an, um kein Geräusch zu machen, und hatten zu diesem Zweck sogar einen dicken Teppich mitgebracht. Mit Roastbeef und Cognac waren sie reichlich versehen. Die Werkzeuge und die nicht verzehrten Vorräte ließen sie liegen. Sie hatten vermittelst der Strickleiter aus einem oberen Stock auf das Dach eines angebauten Hinterhauses steigen müssen, von dem aus sie dann in den Laden und nach vollbrachter Arbeit von da in's Freie gelangten.

* Paris, 1. Dez. Grevy teilte den Ministern mit, er werde, da die Lage verändert sei, den Kammern heute keine Botschaft zugehen lassen. Nowier wird dieses den Kammern anzeigen, sowie daß das Kabinett von Neuem demissionierte. Grevy wird sich sofort um die Bildung eines neuen Kabinetts bemühen.

* Paris, 1. Dezbr. (Deputiertenkammer.) Nowier teilt mit, Grevy hätte eine Botschaft an die Kammer richten wollen, habe aber diese Absicht wieder aufgegeben, somit gebe das Ministerium erneut seine Demission. Die Sitzung dauert fort. — Dem Senate ging die gleiche Mitteilung zu, worauf die Sitzung bis 4 Uhr nachmittags ausgesetzt wurde.

* Brüssel, 29. Novbr. Das „Journal Belgique Militaire“ erzählt, daß General Brialmont, als ihm jemand dieser Tage den Vorwurf, daß Land in eine Kaserne zu verwandeln und prussifizieren zu wollen, erwiderte: „Besser verpreußte Belgier, als vollständige Brüssler oder Franzosen.“

* Brüssel, 1. Dezbr. Es sind Verhandlungen zwischen Belgien und Holland, betr. den Abschluß einer Defensivallianz, im Gange.

— Das belgische Kriegsministerium hat sich endgültig für die Einführung eines klein-kalibrigen Repetiergewehres und zwar von 8 Millimetern entschieden. Ueber das System selbst ist, da noch Versuche mit verschiedenen Repetiergewehren stattfanden, noch keine Entscheidung getroffen. Die Kosten für diese neue Bewaffnung in Höhe von 15 Millionen Fres. sind von den Kammern schon bewilligt worden.

* London, 29. Nov. Die Morgenblätter besprechen in beunruhigendem Tone die Lage zwischen Deutschland, Oesterreich und Rußland.

In einer Steinkohlengrube von Cardiff (Südwalles) wurden infolge Bruches eines Wellenbaumes 120 Arbeiter verschüttet, die noch

nicht befreit werden konnten. Man versucht, sie durch Herablassen von Lebensmitteln zu nähren.

Sandel und Verkehr.

* Von der Tauber, 30. Nov. So günstig wie heuer zu Anfang der Hopfen-Saison die Chancen im Hopfenhandel gelegen sind, so flau liegt gegenwärtig das Geschäft darnieder. Diejenigen Produzenten, welche sich vor Monaten nicht entschließen konnten zu 70—80 Mk. per Ztr. abzugeben, würden solche jetzt gerne für den halben Preis loschlagen, allein es zeigen sich keine Käufer, eventuell wird für gute Qualität 30 M. geboten. Geringe Hopfen sind selbst zum niedrigsten Preis nicht an den Mann zu bringen.

* Rannheim, 28. Nov. (Viehmarkt.) Es waren beigetrieben: 65 Ochsen, verkauft Prima 120, Sekunda 110 M., 548 Schmalvieh, Prima 110, Sekunda 90 M., 8 Farren, Prima 90, Sekunda 80 M., 211 Kälber, Prima 108, Sekunda 92 M., 431 Schweine, Prima 105, Sekunda 100 M. für 100 Kilogr. Schlachtgewicht, 48 Milchkühe 400—170 M., 11 Schafe 15 M. das Stück. Gesamt-erlös 182.917 Mark.

Buntes Allerlei.

* Ein Frankfurter Rentier ließ sein wertvolles Reitpferd, weil es nach ihm gebissen hatte, im Stall erschlehen.

(Belohnte Treue.) Eine hübsche, kleine Geschichte, die sich wie ein Roman liest, wird aus Rabun-County in Georgia gemeldet. Dort wohnt am Fuße des Tiger-Mountain ein Farmer namens George W. Dillard mit seiner 60 Jahre alten Frau und seinen beiden Söhnen. Die Farm Dillard's ist nur klein, und er hatte sich sein ganzes Leben hindurch hart plagen müssen, um überhaupt nur existieren und seine Familie ernähren zu können. Jetzt ist er bereits schwach und gebrechlich geworden. Vor vielen Jahren freilich war er ein schmucker Mann. Als das kalifornische Goldfieber ausbrach und die Kunde von den reichen Goldfunden nach Georgia drang, rüstete sich auch der damals jugendkräftige Dillard und sein Freund James Mc. Curry zur Fahrt nach dem sonnigen Lande im fernen Westen, um dort ihr Glück zu suchen. Beide hatten schon ihr Bündel geschnürt und nahmen von den Ihrigen Abschied, als Mc. Curry's Schwester bitterlich zu weinen anfang. Sie hatte sich in Dillard verliebt und konnte es nicht über das Herz bringen, sich von ihrem Geliebten zu trennen. Unter Schluchzen gestand sie ihm ihre Liebe, und er wurde dadurch so gerührt, daß er den Entschluß faßte, daheim zu bleiben und das Mädchen zu heiraten. Sein Freund mußte allein in die Ferne ziehen. Dies geschah im Jahre 1849. James Mc. Curry blieb seitdem verschollen. Die Jahre vergingen. Dillard und seine Frau waren alt und grau geworden. Im Frühommer dieses Jahres begab sich der alte Dillard nach der benachbarten Postanstalt, um die für ihn etwa eingetroffenen Poststücken abzuholen. Es war ein beschmutzter Brief für ihn da, dem man es ansah, daß er eine weite Reise zurückgelegt hatte. Wie groß war das Erstaunen der Familie, als es sich herausstellte, daß der Brief von dem

längst totgeglaubten James geschrieben war! Leider enthielt das Schreiben wenig Gutes. Mc. Curry klagte, es sei ihm in der Fremde schlecht gegangen. Jetzt sei er alt, krank und mittellos. Gern möchte er vor seinem Ende noch die alte Heimat sehen, es fehle ihm aber dazu an Reisegeld. Dillard und seine Frau besannen sich nicht lange. Geld hatten sie zwar selber nicht im Hause, sie verkauften aber eine Kuh und einen Maulesel und schickten das Geld nach Kalifornien, wobei sie James herzlich einluden, zu Ihnen zu kommen und bis an sein Lebensende bei Ihnen zu bleiben. Nach einigen Monaten kam auf den Brief Antwort. Mc. Curry schrieb, es thue ihm leid, daß er noch nicht kommen könne, er sei gegenwärtig schwer krank. Sollte er wieder gesund werden, dann werde er sicher nach Georgia kommen. Vor kurzem traf wieder ein großes Schreiben aus Kalifornien ein. Es enthielt eine amtliche Mitteilung, daß Herr James Mc. Curry vor einigen Tagen gestorben sei und sein Vermögen, welches sich auf ungefähr 1600.000 Dollars belaufe, zu gleichen Teilen an seinen Schwager Dillard, an seine Schwester und an die beiden Söhne vermacht habe aus Dankbarkeit für die Treue, die sie ihm bewiesen, als er sie durch seinen ersten Brief auf die Probe gestellt habe.

* In der Spielhölle Monte Carlo herrscht großer Jubel, die Aktionäre reiben sich vergnügt die Hände, denn die Dividende für die Saison 1886—87 übertraf alle Erträgnisse früherer Jahre. Allerdings waren auch die Opfer der Spielbank weitaus zahlreicher als sonst und sechsundsiebzig Selbstmorde sind für eine so erfolgreiche Saison gar nicht viel. Außerdem hat man ja auch einen vortrefflichen Ausweg gefunden, um von den Selbstmördern so wenig wie möglich zu sehen und zu hören, hat man doch den Weg zum Friedhofe, der früher von Monte Carlo über Monaco führte, jetzt derart verlegt, daß er direkt oberhalb der Brücke von Santa Devota zum Kirchhofe führt, ohne weder Monaco noch Condamina zu berühren.

* (Macht des Aberglaubens.) „Ich komme soeben von der Putzmacherin; es gab da zwei Hüte, die mir gefielen, der eine zu 13 Mk., der andere zu 25 Mk.“ — „Nun, und welchen hast du gewählt?“ — „Du weißt, lieber Mann, ich bin etwas abergläubisch, ich habe nicht den zu 13, sondern den zu 25 Mk. genommen.“

* (Poetische Absage.) Ein junges Paar in Heidelberg, das sich in den Ehestand begeben wollte und um die Einwilligung des Herrn Papa bat, erhielt von demselben folgenden Bescheid:

Sie hat nichts und du beschleichen;
Dennoch wollt ihr, wie ich sehe,
Zu dem Bund der heiligen Ehe
Euch bereits die Hände reichen.
Kinder, seid ihr denn bei Sinnen?
Ueberlegt euch das Kapitel:
Ohne die gehörigen Mittel
Soll man keinen Krieg beginnen.“

Verantwortlicher Red.: W. Rieker, Altensteig.

Frühstück herein und servierte es auf dem Tischchen nahe beim Feuer. Doktor Huntingdon wäre nicht nach Hause gekommen, bemerkte sie, und da in solchen Fällen Fräulein Mary oft in ihrem Atelier zu frühstücken pflegte, glaubte sie, sie thäte es auch heute. Verte Keith blühte dankbar zu dem schlauen und doch so freundlichen alten Gesicht empor und begnugte den dunklen Augen, die halb mitleidsvoll und halb vorwurfsvoll auf ihn geheftet waren. Es war ein angenehmes, heiteres Mahl. Welcher Art auch Herrn Keith's Angst oder Not gewesen, er warf sie ab und gab sich ganz dem Vergnügen hin, das er in Mary's Gesellschaft empfand. Fräulein Huntingdon war bezaubernd, so vergnügt und heiter, weil es ihr gelungen war, den Schatten auf seinem Antlitz zu verjagen und einem heiteren Ausdruck in demselben Platz zu schaffen.

Die Zeit verging den beiden so schnell, daß die Winterdämmerung eintrat, ehe sie es sich verriethen. Herr Keith hatte ihr eben von einem Weihnachtsfest erzählt, das er vor ein oder zwei Jahren in Australien verlebt hatte. Mary hatte aufmerksam zugehört, während die tiefe, wohlklingende Stimme wie Musik an ihr Ohr schlug, als das Geräusch eines schnellen Fußtrittes draußen auf dem Kiespfad beide emporschreckte.

„Mary, liebe Mary!“ rief eine heitere Männerstimme und Fräulein Huntingdon sprang erblassend auf.

„Es ist Robert!“ sagte sie eilig, und ohne noch weiter etwas zu sprechen, sprang sie hinaus, ihrem Bruder entgegen, nachdem sie die Thür verschlossen.

„Was! Ist das Atelier verbotenes Terrain?“ sagte Dr. Huntingdon heiter. „Was steckt da für ein Geheimnis drin? Mary, mein Diebling, ich habe dich eine Ewigkeit lang nicht gesehen. Komm und gieb mir etwas Thee. Ich bin todtmüde.“

„Armer, lieber Bursche!“ antwortete Mary, indem sie ihren Arm

in den ihres Bruders legte und ihn dem Hauie zuführte. „So komme und ruhe dich aus.“

„Bist du den ganzen Tag geschäftig gewesen, Schwesterlein?“ fragte Doktor Huntingdon ziemlich zerstreut; er bemerkte nicht — seine Gedanken waren ja ganz wo anders — wie sonderbar und schnell sie antwortete.

„Ja. Ich bin den ganzen Tag im Atelier gewesen,“ sagte sie befangen. „Hat Susanne den Thee in das Wohnzimmer oder in die Wohnstube gestellt?“

„In keines von beiden, meine Liebe. Ich sagte ihr, ihn in mein Studierzimmer zu bringen. Ich möchte so gern ein halbes Stündchen in meinem alten Lehnstuhl ruhen.“

(Fortsetzung folgt.)

Lenz im Winter.

Frisch blühende Wangen
Und glänzendes Haar
Und lächelnde Augen
So freundlich und klar.

Am Rinne ein Gräßchen,
Rotmündlein dazu:
O herziges Liebchen
Wie reizend bist du!

Nun mag sich ergeben
Dem Schummer die Flur, —
Von lenzfrischem Leben
Gedekt' ich die Spur.

Nun mögen da draußen
Das welle Revier
Die Stürme durchbrausen:
Der Frühling blüht hier.
Ich härm' um die Liden
Des Winters mich nicht;
Mir lacht zum Entzücken
Ein lieblich Gesicht!

Rätsel.

Mit I im Sommer ein schöner Platz,
Mit t der Ritter sang dem Schatz,
Mit n muß ihm dich nicht ergeben;
Es ist sonst schwer mit dir zu leben.
Mit g beim Waschen braucht man's heiß;
Ich glaub', ein Jeder es jetzt weiß.

Altensteig Stadt.
**16 Raummeter
 Schindelholz**

kommen am Mittwoch den 7. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr „unter den Eichen“ gegen gleich bare Bezahlung zum Verkauf, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Stadt-Verwaltung.
 Senkler.

Altensteig.
10000 Mk.

10000 können gegen doppelte unterpfändl. Sicherheit auf einen oder mehrere Posten zu 4 1/2 % ausgeliehen werden von dem **Privat-Sparverein.**

2000 M.

10000 werden bis Weihnachten gegen gute Bürgschaft aufzunehmen gesucht.

Von wem, sagt die Expedition.

Altensteig.
**Schiefertafeln &
 Griffel**

in großer Auswahl für Wiederverkäufer entsprechend billiger bei

C. W. Lutz.

Nagold.
**Sprengerles-
 Mödel**

empfehlen in großer Auswahl und zu billigen Preisen

Gustav Heller.

Altensteig.
 Vorzügliches
Schnitzbrod

empfehlen
 Fr. Flaig.



**Spitz-Wedern
 Brust-Saft
 und
 Brust-Bonbons**

von Carl Hill in Stuttgart, durchaus bewährtes, unerschöpfliches, ärztlich empfohlenes Hausmittel von stets günstigem Erfolge gegen veralteten Husten, Brust-, Hals- und Lungenleiden, Catarrh etc. Brust-Saft à Flacon 50 ct. u. höher; Bonbons in Packeten à 25 ct. u. 40 ct. Man beachte stete Schutzmarke u. hüte sich vor werthlos. Nachahmng.

In Altensteig: C. W. Lutz; Pfalzgrafenweiler: J. M. Scheiffelen; Ebhausen: Joh. Hartner; Nagold: Hch. Müller

Bekanntmachungen.

**Gläubiger-Aufruf und Zahlungs-
 Aufforderung.**

Die Gläubiger des kürzlich gestorbenen Zieglers und Sonnenwirts **Johannes Mint** in **Martinsmoos** werden aufgefordert, ihre Ansprüche **innerhalb 14 Tagen** dahier anzumelden, widrigenfalls sie bei der Verlassenschafts-Auseinandersetzung unberücksichtigt bleiben würden. An die Schuldner des zc. Mint ergeht die Aufforderung, ihre Schuldigkeiten an den Masseverwalter, Kronenwirt **Hanselmann** in **Martinsmoos**, abzutragen. **Teinach**, den 30. November 1887.

K. Amtsnotariat.
 Schmid.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Dienstag den 6. Dezember ds. Js.

in das **Gasthaus zum „Dirsch“** in **Heselfbrunn**

freundlichst einzuladen.

Friedrich Kalmbach

Sohn des

† **Adam Kalmbach**, Bauers

in **Lengenloch.**

Wir bitten dieses an Stelle besonderer Einladung entgegennehmen zu wollen.

Anna Maria Theurer

Tochter des

Joh. Gg. Theurer, Bauers

in **Zumweiler.**

Nagold.
**Koch- & Vieh-
 Salz**

empfehlen in Zentner-Säcken äußerst billig

Gustav Heller.

Altensteig.
Chocolade

in verschiedenen Packungen empfiehlt

Fr. Flaig.

Nichelberg,

Ob. Calw.

Ein tüchtiger

Arbeiter

kann sogleich eintreten und einen ordentlichen jungen Menschen nimmt in die

Lehre

Fried. Bächtle,
 Schuhmacher.

Judw. Magg Buchhändler in Kon-
 stanz liefert kostenlos und franco die

Proschüre: **Behandlung u. Heilung von
 Krankheiten**

ein Ratgeber für alle Leidende.

Altensteig.
 Auch für diese Saison habe ich meinem längst bekannten, auf's reichhaltigste ausgestatteten Lager in:



verschiedene Neuheiten
 beigelegt und empfehle solches nach nun vollendeter Aufstellung bei den billigsten, aber festen Preisen zu geneigter Abnahme.

C. W. Lutz.

Altensteig.
 Mein schon längst bekanntes
Schuh-Waren-Lager

bringe ich wieder empfehlend in Erinnerung, nämlich:

- | | |
|-----------------------------|---------------------------|
| Filzstiefel mit Lederbesatz | Tuchschuhe säch. genagelt |
| Filzstiefel mit Holzsohlen | Filzsohlen und Filz- |
| Filzschuhe mit Ledersohlen | stoffeln |
| und Einfassung | Selbandschuhe |
| Filzschuhe mit Filz- und | Galwerschuhe und |
| Ledersohlen | Stiefel |

sowie

auch eine größere Auswahl aller Gattung

starke Lederwaren.

Gute reelle Bedienung sichert zu

E. Seeger, Schuhmacher.

Altensteig.
Verloren

ging von Heselfbrunn bis hierher 1 wollener Pferdsteppich. Der redliche Finder wird gebeten, denselben in der Exped. abzugeben.

Altensteig.

Gesunden

wurde eine Uhrkette. Dieselbe kann in der Exped. abgeholt werden.

TURN-VEREIN.



Nächsten Sonntag
 den 4. Dez.
 abends
 Versammlung
 im Lokal.
 Vorstand.

20-Frankenstücke. M. 16 10-14
 Dollars in Gold M. 4 16-20